

Alexander Eichenlaub 1946–2024

Er besaß die große Gabe sehr unterschiedliche Menschen zu erreichen und zusammenzuführen. Das ist ebenso eine kommunikative Leistung, wie auch wesentliche Aufgabe der Architektur. Beides beherrschte er souverän. Nun ist Alexander Eichenlaub verstorben – seine große Stimme aber nicht still, sie wird nur etwas leiser.

Geboren in Speyer und studiert an der damaligen HdK Berlin, war er Mitarbeiter von Gustav Hämer, der ihn stark geprägt hat. In den 1980er Jahren hat Alexander Eichenlaub mit der Gruppe 67 unter anderem viele Sanierungsprojekte im Rahmen der IBA Berlin verantwortet. Er interessierte sich stets für das kulturelle Erbe der gebauten Stadt und die Menschen, die diese bewohnen. Das „Quartier“ war fester Bestandteil seines Wortschatzes, denn hierin zeigt sich das Zusammenspiel von Gesellschaft und Raum anschaulich. Durch scheinbar Kleines und zuweilen Unsichtbares doch Großes zu bewirken, das war zeitlebens sein Anspruch, den er meisterhaft beherrschte. Eines seiner Erfolgsgeheimnisse war es, den Menschen wirklich zugewandt zu sein.

Er kam Ende der 1980er Jahre an die heutige Universität Kassel, wo die Architekturlehre damals sehr progressiv und mit Stadt- und Landschaftsplanung zusammen gelehrt und gelebt wurde. Ab 1991 leitete er das Fachgebiet „Altbau-sanierung/Sanierungstechnik“, das später „Entwerfen im Bestand/Denkmalpflege“ hieß. Alexander Eichenlaub hat sich in Kassel, der Region und darüber hinaus eingemischt, ob als Preisrichter, Gutachter, im Gestaltbeirat oder in der Öffentlichkeit. Er wirkte besonders dort, wo er lebte – mit bürgerschaftlichem Ethos und Verantwortung für seine Stadt. In Kooperationsprojekten hat er sich der Entwicklung des ländlichen Raums in Nordhessen gewidmet, lange bevor sich die meisten Planer dafür interessierten. Er realisierte Bauprojekte mit Studierenden, lange bevor der Begriff „Design-Build“ an den Hochschulen salonfähig wurde.

Obwohl er auch sprachlich brillant war, bleibt von ihm nicht übermäßig viel Geschriebenes. Sein Schaffen war so zahlreich und intensiv, dass das Festhalten nie nachkam. Er hat die Saat seines Verständnisses von Architektur und Stadt in Generationen von Studierenden und Weggeführten gelegt, die jetzt in der Verantwortung stehen und seine Multiplikatoren sind. Vielleicht ist das letztlich viel nachhaltiger. **Mark Kirschbaum**

Gegenrede

Mehr Geschichte wagen

Zum städtebaulichen Wettbewerb Matthäikirchhof in Leipzig
Bauwelt 10.2024, Seite 14

Den Artikel betreffend scheint es mir argumentativ geboten, das Pferd von hinten aufzuzäumen. Denn ich stimme mit dem Autor Arnold Bartetzky voll überein, dass nach dem ignoranten Verhalten bei der Wiederbebauung des Areals durch die „Sicherheitsorgane der DDR – Staatssicherheit und Volkspolizei“ nicht nunmehr demokratisch legitimiert die restlichen Artefakte aus der Gründungszeit der Stadt vollends verschwinden dürfen. Die ganze Wahrheit ist allerdings, dass in der Auslobung unter Punkt A.7.1 Bodendenkmalpflege vermerkt ist, dass sich hieraus für die Bearbeitung keine Anforderungen ergeben. Es wird lediglich darauf verwiesen, dass im Vorfeld der Neugestaltung noch archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. Warum man von den großzügig gewährten Förder-

Eine Trutzburg bleibt eine Trutzburg, auch wenn man „offenes Haus“ daran schreibt

geldern zur Vorbereitung der Maßnahme nicht auch archäologische Untersuchungen finanziert hat, um den Konkurrierenden die Möglichkeit einzuräumen, deren Ergebnisse in den Lösungsansatz einbinden zu können, bleibt das Geheimnis der Stadtverwaltung von Leipzig.

Bei der im Artikel geübten Kritik an dem von einer offensichtlich divisiblen Jury als Sieger gekürten Wettbewerbsbeitrag von Riehle und Köth aus Stuttgart fehlt es mir an Klarheit und Deutlichkeit. Gerade dazu muss man wissen, dass das derzeitige Fußbodenniveau der Skelettbauten aus Stahlbetonfertigteilen (VGB-Vereinheitlichter Geschossbau der DDR) circa 1,2 bis 1,5 Meter über dem Geländenniveau liegt. Beispielsweise haben die Kollegen Diercks und Schönberger aus Berlin versucht, mit vermittelnden Anbauten dieses Problem zu lösen. Riehle und Köth aus Stuttgart zeichnen einfach die Decke zwischen dem EG und KG nun barrierefrei tiefer, ändern die Lage der Stützen im Erdgeschoss, entfernen dort auch stabilisierende Wandscheiben und belassen die Treppen, wie sie sind, ohne ein Wort dazu in ihrem Erläuterungsbericht zu verlieren. Und weil da nichts steht, schweigt sich das Preisgericht dazu auch

aus. Stattdessen wird die ringseitige Agora an einer Wiese gelobt und die stadtseitige Ausbuchtung an der Fleischergasse als Stadtplatz hochstilisiert. Dass direkt über dem „Forum für Freiheit und Bürgerechte“ die Stasiakten gelagert werden, findet sogar Herr Bartetzky gut. Aber so kann eben nur jemand urteilen, der geschichtlich nicht betroffen war und als Lehrer meint, dass Papier nicht stinkt.

Das Loblied vom Autor auf den zweitplatzierten Wettbewerbsbeitrag kann ich überhaupt nicht verstehen, weil dieser fundamental im Widerspruch zu dem in den Werkstätten mühsam erarbeiteten „Matthäikirchhof-Code“ steht. In diesem pauschal-konkreten Papier, das man getrost auf alle Großstädte ummünzen kann, steht richtigerweise, dass das Areal wieder urban mit der Innenstadt zu vernetzen sei. Aber eine Trutzburg bleibt eine Trutzburg, auch wenn man das höherliegende Erdgeschoss verglast, ein paar Durchgänge schafft und „offenes Haus“ daran schreibt. Wenn man dazu bedenkt, dass diese fragwürdigen Bauten von 1985 gerade einmal vier Jahre von der Staatssicherheit und der Volkspolizei genutzt worden waren und nun als fort-dauerndes geschichtliches Merkmal dieses Ortes erhalten bleiben sollen, fehlen mir angesichts der 1000-jährigen sozialen, kulturellen und städtebaulichen Geschichte des Areals die Worte. Herrn Bartetzky empfehle ich diesbezügliche Professorin a.D. Helga Schmidt aus Leipzig zu konsultieren.

Für Außenstehende möchte ich anmerken, dass es in Leipzig von 1991 bis 2017 für die gebeutelte Innenstadt eine Gestaltungssatzung gab, die besagte, dass gemäß dem Motto „ihre Straßen Plätze sind das Gedächtnis der Stadt“ bei der Bebauung in der Innenstadt künftig die alten Baufluchten wieder anzustreben sind. Dass dies am Matthäikirchhof durch den nunmehr unter Denkmalschutz stehenden nördlichen Saalanbau an den Stasiaktenkomplex „Runde Ecke“ (ehemalige Feuerversicherungsanstalt) nicht mehr so möglich ist, heißt nicht, dass man sich nicht dennoch daran orientieren sollte. Der mit dem vierten Rang bedachte Wettbewerbsbeitrag von Hinrichsmeyer-Architekten aus Stuttgart folgt den geschichtlichen Spuren/Wegebeziehungen und konfiguriert harmonisch den Matthäikirchhof, umrahmt von drei Baublöcken wieder als Binnenplatz neu. Der südliche Block mit dem Hauptsitz der Stasi in der ehemaligen Feuerversicherungsanstalt und dem nördlichen Saalanbau entsteht mittels einer Lückenschließung für das separierte Stasiaktenarchiv. Der östliche und nördliche Block orientiert sich an den historischen Baufluchten. Das Forum für Freiheit und Bürgerrechte wird als steingewordenes Manifest für 89/90 wie ein Rathaus solitär an den westlich gelegenen Ring positioniert – als

bedeutungsgleiche Landmarke wie die weiter südlich gelegene Thomaskirche. Der nördliche Block erhält gemäß der städtebaulichen DNA der Leipziger Innenstadt zwei längliche Höfe mit Mischnutzung und keine Wohnhöfe wie „Sonst-wo“. Nach meinem Dafürhalten entsteht so ein aus dem Geist des Ortes entwickeltes, sehr schlüssiges und schönes Areal, dass die Kompaktheit der Leipziger Innenstadt unterstreicht und den Wiederverwertungsverlust an grauer Energie bezogen auf die nächsten 500 Jahre sicherlich wettmacht. Dies ist also auch eine Alternative, die der Autor in seinem Text leider mit keinem Wort erwähnt.

Da allerdings noch kein Stadtratsbeschluss gefasst ist und gemäß der Richtlinie für Planungswettbewerbe lediglich einer der Preisträger und nicht zwingend der Erste mit der weiterführenden städtebaulichen Rahmenplanung zu beauftragen ist, ist noch nichts entschieden, obschon die Stadtverwaltung Leipzig das unter Missachtung demokratischer Prinzipien ihrer Bevölkerung weiszumachen versucht. In einer Demokratie beschließen die Volksvertreter eine städtebauliche Richtungsentscheidung und keine Jury oder eine übergreifende Stadtverwaltung. Sollte dies nicht so sein, dann müssten wir in der Stadt der friedlichen Revolution wieder ernstlich mehr Demokratie wagen.

Adalbert Haberbeck, Architekt BDB Leipzig,
Mitglied der ILA-Initiative Leipziger Architekten



Wer Wo Was Wann

Tour de Lausitz Wie breite Teile der Lausitz ist Hoyerswerda stark vom Strukturwandel betroffen, den der Rückgang des Braunkohlebergbaus ausgelöst hat. Was genau die Folgen davon sind und wie die Kleinstadt mit diesen Herausforderungen umgeht, zeigt das Zentrum für Baukultur Sachsen am 3. August auf einer geführten Fahrradtour durch den Ort. Die Anmeldung ist per Telefon und Mail möglich. www.zfbk.de



Belichtung Bis zum 24. November zeigt das Museum für Gestaltung Zürich im Pavillon Le Corbusier sowohl bekannte als auch unveröffentlichte Fotografien von Lucien Hervé. Der französische Fotograf arbeitete eng mit Le Corbusier zusammen, weshalb die Ausstellung neben Hervés stark inszenierten und abstrahierten Kompositionen auch mehrere private Aufnahmen enthält, sowie Briefe und Publikationen. Die Fotografien treten mit dem Pavillon, dem letzten realisierten Gebäude Le Corbusiers, in einen besonderen Dialog (Foto: Lucien Hervé). www.pavillon-le-corbusier.ch

Hauptsache Italien Das Kulturstaaatsministerium hat Stipendien an begabte Künstler und Künstlerinnen in den Bereichen Bildende Kunst, Musik, Literatur und Architektur vergeben. Für den Fachbereich Architektur haben Tobias Nolte und Max Schwitalla sowie Kyung-Ae Kim den Rompreis erhalten, Florian Köhl und Christian Burkhard ein Stipendium für den Aufenthalt im Deutschen Studienzentrum in Venedig. Für ein Stipendium in der Casa Baldi in Rom wurden Jurek Brügggen sowie Matthias Hoffman, Tim Panzer und Thorsten Pofahl ausgewählt; Max Hacke und Norbert Palz werden mit einem Aufenthalt in der Cité Internationale des Arts in Paris gefördert. Die Kosten übernehmen Bund und Länder. Alle weiteren Stipendiaten unter www.kulturstaaatsministerin.de



Zirkulär Im UmBauLabor Gelsenkirchen kann man vom 2. bis 7. September nachhaltiges und kreislaufgerechtes Planen und Bauen im Maßstab 1:1 ausprobieren (Foto: Santana Gurmowski). Im Rahmen einer Summer School untersuchen Studierende und andere Interessierte den Wert des ehemaligen Wohn- und Geschäftsgebäudes, in dem sich das Labor befindet, unter Aspekten wie Geschichte, Baukonstruktion oder graue Energie und erarbeiten kreative Konzepte für Erhalt, Umnutzung und zirkuläres Bauen. Die Bewerbung läuft bis zum 5. August. www.baukultur.nrw

Hütte Eisenhüttenstadt, eine sozialistische Planstadt an der Oder, in der der utopische Entstehungsgedanke noch spürbar ist, aber mit der von Leerstand und Bevölkerungsrückgang geprägten Realität aufeinanderprallt. Hier veranstaltet die BTU Cottbus-Senftenberg vom 11. bis 18. August eine Summer School mit 24 Studierenden der Architektur, Stadtplanung und gestaltenden Kunst. Gewohnt wird im Wohnkomplex II, gearbeitet, gegessen und gefeiert im leerstehenden Hotel Lunik. In der Woche werde Visionen für die Stadt, die das größte Flächendenkmal Europas ist, den öffentlichen Raum und das Hotel entworfen. Die Anmeldung erfolgt über www.b-tu.de



Nicht auf Irrwegen Auf der Museumsinsel Hombroich hat das größte Ausstellungsgebäude, das Labyrinth, seit dem 21. Juni wieder geöffnet. Über drei Jahre hinweg wurde die begehbare Skulptur von Erwin Heerich saniert und klimagerecht umgebaut. Bis das Labyrinth im Herbst wieder als Ausstellungsraum genutzt wird, steht der Raum und seine Architektur im Fokus. Außerdem wird es ein wechselndes Programm wie Konzerte oder Projektionen geben, dessen Details tagesaktuell an der Kasse zu erfragen sind (Foto: Jennifer Eckert). www.inselhombroich.de

Deutscher Lichtdesignpreis 2024

Anfang Juni wurden im Dornier-Museum in Friedrichshafen die zwölf besten Lichtgestaltungen ausgezeichnet

Sieger in der Kategorie Verkehrsbauten: die Neugestaltung des Jahnplatzes in Bielefeld. Das ortsansässige Büro Envue Homburg Licht hat eine Sonderleuchte entwickelt und 25 dieser „Nachtsonnen“ über dem Platz aufgehängt. Zum Lichtdesigner des Jahres wurden Blieske Architects Lightning Designer gewählt; die Berliner sind Sieger in der Kategorie Kulturbauten, für die Gestaltung des Turmaufstiegs der Kirche St. Marien in Wittstock, und in der Kategorie Internationales Projekt, für die Lichtplanung im Kirgisischen Nationalmuseum in Bischkek. Der Publikumspreis, über den die Besucherinnen der Light+Building hatten abstimmen können, ging an Peter Brdenk/Architekturbüro Planwerk aus Essen, für die lichtplanerische Aufwertung des Gildehofftunnels in Essen (mehr dazu in Bauwelt 19). Veranstalter des seit 2011 jährlich ausgelobten Preises ist der Hüthig-Verlag mit seinem Fachmagazin Highlight. Die Preisträger und Nominierten aller Kategorien gibt es auf www.lichtdesign-preis.de